

biden Teppich und bohrte mit einem kleinen
fibernen Stäbchen, das er an einem Ket-
chen an der Brust hängen hatte, in seinen
Zähnen herum. Ganz plötzlich fragte er
unsere Dolmetsch nach unserer Nationalität
und dem Zweck unserer tibetische und
machte ihm heftige Vorwürfe, daß er uns
überhaupt nach Tibet gebracht habe.

Zum Schluß der Ulas:

Die Fremden dürfen nicht weiterreisen!
Unser Dolmetsch, ein sonst kühner Mann,
war von der Haltung des Daren so ein-
geschüchtern, daß er fast die Sprache verlor.
Nach längerer Debatte erklärte der Daren,
daß einer unserer tibetischen Diener, der den
Vertreter des Dalaï-Lama in Ngas-tchu-ta
persönlich kenne, ihm unseren Brief über-
reichen dürfe. Dieser Bote solle amnestags
mit ihm zurückreisen; das Pferd werde ihm
gestellt. Wenigstens ein Hoffnungsschimmer!
Über gleich kam die Dufche: „Ich will
das Gepäck der Fremden sehen!“ sagte er
beinahe groß zu unserem Dolmetsch. Wir
gingen gemeinsam zu unserem Lager, mien-
den aber unsere Zelte, damit die Tibeter
nicht sagen konnten, wir hätten noch schnell
etwas verborgen. Vor dem Zelt wurde eine
Decke ausgebreitet; die Untersuchung be-
gann. Ich zitterte für meine Instrumente.
Obgleich mir der Daren am gestrigen Tage
höflich begegnet war, sanken meine Erwar-
tungen heute weit unter den Nullpunkt:
Der Daren würde pflichtgemäß meine In-
strumente zerstören müssen.

An erster Stelle galt das Interesse den
beiden Filmkisten, die als „Munitions-
kisten“ verhängt waren. Sie wurden geöff-
net. Was enthielten sie? Wäsche, Seife, Klei-
stoffe, Notizzettel usw. Die Kommission
schien angenehm enttäuscht zu sein. In der
zweiten Kiste fanden sich zwei kleine Päck-
chen Jagdpatronen, deren eine der Daren
erhielt. Dann wurden die anderen großen
Kisten herbeigeleitet und ausgepackt.
Stets der gleiche harmlose Inhalt. Die
Spannung wich, als die Bücherkisten öff-
net waren, deren eine ins Tibetische über-
setzte Bibeln enthielt, die von den Wissen-
schaftler zeitweise unter die Eingeborenen ver-
teilt wurden. Selbst der gestrenge Herr
schien nun einzuflehen, daß er auf solcher
Fähigkeit und sein Bedacht, wie seien Mun-
itionskisten, völlig unbegründet war.

Nun kamen unsere Schußwaffen an die
Reihe. Ihnen wurde allseitig großes Inter-
esse zuteil. Ich besah nur ein käuflich sch-
ließendes, vorrostflecktes, russisches Gewehr,
das selbst von den Tibetern belächelt wurde.
Über jede einzelne Waffe wurde genau no-
tiert. Die Sachprüfung schien beendet.
Um so eingehender beschäftigte man sich aber
nun mit mir. „Was ist in der großen
Kiste?“ Ich öffnete sie mit Herzklappen;
denn sie enthielt die höchsten Wertobjekte,
meine magnetischen Apparate. Nun würde
sich mein Schicksal erfüllen. Im letzten
Augenblick kam mir eine glückliche Idee. In
meinem Instrumentenkasten waren seitlich
verschiedene kleine schwarze Kästchen einge-
baut, die allerlei Hilfsinstrumente und Re-
serveteile enthielten, auch runde Messing-
schachteln mit Pinnennadeln, Vergrößerungs-
glas, Thermometer usw. Auf diese
nebensächlichen Dinge lenkte ich die Auf-
merksamkeit der Kommission. Und ich hatte
das Richtige getroffen. Aller Augen hing
daran, besonders das Vergrößerungsglas
wurde das Ziel höchsten Interesses. Ich gab
einige Erklärungen, sagte, daß jeder die
Sautporen, Fingernägel, das Haar, auch
andere Dinge, kleine Lebewesen, Gras-
halme, Steine und dergleichen ganz genau
hiert vergrößert erkennen könne. Der Erfolg
dieses Spielzeuges war über Erwartungen
groß. Jetzt war alles andere vergessen; man
konnte sich nicht genuttun in der Begeister-
ung über das „Wunderglas“. Ich packte
unterdessen meinen Apparat in aller Ruhe
wieder ein und holte schnell meine Apotheke
herbei, von der ich wußte, daß sie ein noch
größeres Staunen hervorgerufen würde. Ich
zeigte den Leuten die Tuben, die mit Vor-
salbe für aufgeplatzte Hände und Lip-
pen gefüllt waren. Jeder wollte Vorsalbe
haben. Ich gab, was ich geben konnte, und
bald hatte sich die ganze Gesellschaft Gesicht
und Hände damit beschmiert. Die Vorsalbe
hatte meine Instrumente und mich gerettet.
Sie wurde der Clou des Abends. Man
sprach nur noch von dem Gesichtsetzt und dem
Vergrößerungsglas.

Schließlich sagte der Daren zu unserem
Dolmetscher, daß er gesehen habe, daß wir
keine Waffenhändler seien; er werde einen
entsprechenden Bericht nach Ngas-tchu-ta
senden.

Frühlingsfahrt in die Südmark des Reiches

Von Salzburg nach Klagenfurt - Kärntner Volkspolizei fand Erhebung - Die Steiermärker
besonders stolz

Graz, 13. März.

Dr. Hubert Hager gibt in den „Münchener
Neuesten Nachrichten“ folgendes Stimmungsbild.

Nach sah es am Samstag aus, als ob wir
mit unserem Wagen aus Salzburg kaum her-
auskommen könnten. Ein Wunder, daß man in
dieser jubelnden Menschenmenge, die wieder
die Stadt füllt, schließlich doch noch die Straße
„ins Gebirge“ erreicht. Sie ist schlecht, die
Bundesstraße nach Gals, die uns unter Be-
nutzung der Tauernbahn nach Klagenfurt bring-
en soll. Was aber stören Schlaglöcher und
Schotterhalben in der Straße, die umfäumt
wird von glückselig leuchtenden Gesägern und
dem deutschen Gruß erhobenen Händen! In
Halle in patrouilliert noch die bewaffnete
Gegensicherheit, SA und SS. Hat doch noch
am Freitag abends roter Wob hier ein kurzes,
aber blutiges Terrorregiment aufzurichten ver-
sucht, wie es in Salzburg ungefähr gegen zwei
Uhr früh die Räubersführer wollten.

Eng treten die Berge zusammen. Paß
Lueg. Dieser die Felten. Der sonstige Früh-
lingstag ist Schneetreiben und Sturm ge-
wöhnlich. Er peitscht die Patenrennfahrer in den
Wäldern, die oft rührend improvisiert sind.
Nur um so mehr spricht aus ihnen das deutsche
Herz eines deutschen Bauernlandes. Die Bau-
ern stehen am Dorplatz. Da und dort wissen
sie schon vom Einmarsch der Reichstruppen.
„Kriegen wir Soldaten?“ ruft es uns ent-
gegen. Ganz Schlaue sehen in unserem selb-
graunen Dpel schon den „Quartiermacher“ für
eine nachfolgende möglichst große Truppe.

Angesichts der noch immer schlechter
werden Straße - meterhohe Schneemauern
umsäumen sie, tiefe Rillen sind in die hartge-
frorenen Schneedecke gefahren - lassen wir uns
überreden, in Bischofshofen den Wagen mit
dem des Weges kommenden Zug der Tauern
bahn zu vertauschen. Er ist voll interna-
tionalen Reisepublikums. Es hat sich schon daran
gewöhnt, auf jeder Station von begeisterten
Reisegeräten mit lauten „Sieg Heil“-Rufen
an die Fenster gelockt zu werden. Jemand
wirft einen Stapel papierener Hotentrennfah-
nen in einen Baggon. Schon bald ichwert
man sie aus den Fenstern und vermehrt die
Begeisterung der Wartenden auf der nächsten
Station.

Die friedliche Revolution in Oesterreich, das
ist das allgemeine Gespräch. Ein Mitreisender
aus Athen und eine französische Dame aus
Lisboa überzeugen sich in französischer Sprache
gegenseitig, daß die Entwicklung in Oesterreich
so kommen mußte. Ein paar offensichtlich ver-

mögende „Salzburger“ von stilligem Gesichts-
schnitt beteiligen sich nicht an der Unterhal-
tung. Nervös blüht der eine von Zeit zu Zeit
auf die Uhr, bald auf sein umfangreiches Ge-
päck, die Greige „Nazi-Oesterreichs“ herbei-
sehnd.

Jeniseits des Alpenkamms!

Jeniseits des Tauernkamms breitet sich
Kärnten in herrlichem Frühlingssonnehchein.
Wir haben den Alpenkamm hinter uns gelassen
und immer noch und erst recht ist hier deut-
sches Land. Aus dem Tal, das smaragden die
Drau durchstängt, türmt sich die Mauer
der Karawanken in leichte Höhen. Dahin-
ter, erst dahinter ist Deutschland nicht mehr
hier aber gemahnen uns die bunten Fähnchen
an den Säulen an Wirtschaften, von denen
wir vor wenigen Tagen noch kaum zu träu-
men wagten.

Klagenfurt! Hier waren wir zum le-
zten Male am 29. Juli 1934 gewesen, als ge-
rade ein Trupp gesellter Nationalsozialisten
unter Mißhandlungen durch die Straßen ge-
trieben wurde. - Damals, noch erschütterndem
Kampf, durch den sich Kärnten unsterblich
in die Geschichte des Nationalsozialismus ein-
gegraben hat. Heute, nach dem Kampfe, erst

vermögen wir den tiefsten Sinn dessen zu er-
fassen, was uns damals als unfahbares Opfer
erschienen wollte.

Kärnten ist aufgestanden! Seine Opfer
von 1918-1920 und 1934 haben ihren Sinn
gefunden. Dies ist heute das unaussprechlich
solche Bewußtsein der Südmärk des Deutschen
Reiches.

Etwas von jenen unglücklichen Tagen
scheint immer noch wie ein Rest über Kärnten
Hauptstadt zu liegen. Später als in anderen
Städten, ist am Sonntag hier die nationale
Erhebung Tatsache geworden. Aber der
Schönung und die Grünlichkeit, mit der unter
dem Jubel Tausender in kürzester Zeit die
Symbole der Systemzeit verschwanden, machen
denlei Verspätung weh. Seit den heftigsten
Tagen der Volksabstimmung von 1920 hat Klagen-
furt, und mit ihm ruf das nahe Villach,
einen solchen Begeisterungssturm nicht mehr erlebt.

Seit Stunden wartet Klagenfurt nun auf
„seiner“ Soldaten, auf die motorisierten Reichs-
truppen, deren Anmarsch über den Packattel
seit Stunden angeheißen ist. Die Straße, die
aus der Stadt nach der Steiermark führt, ist
von einer Mauer wartender Volksgenossen
umsäumt.

Schulter an Schulter

Mit diesem Bild hat sich Klagenfurt in
unser Gedächtnis eingegraben: die ganze Gar-
nison mit ihren Offizieren marschiert, die Hand
zum deutschen Gruß erhoben. Schulter an
Schulter mit SA, SS, SA durch die Haupt-
straßen der Stadt, vom brausenden Sieg Heil
der Tausende begleitet. Soviel junges Blut,
soweit Freude und Jubel! Die hohen Vorkriegs-
mützen der Offiziere, mit deren Wiedereinfüh-
rung vor drei Jahren die Regierung Schul-
dienst die letzten Zeichen der Verbundenheit mit
der Wehrmacht des Reiches beseitigen wollte,
stehen in so seltsamem Gegensatz zu dem
Braunhemd der SA-Kameraden, mit denen sie
marschieren, daß man sich erst an dieses Bild
gewöhnen muß. Man tut es gern!

Am Sonntagmorgen wartet Klagenfurt
noch immer auf die Reichstruppen und wir
wollen über die Paßstraße ihnen entgegen-
fahren. Eine herrliche Fahrt auf der ausge-
zeichneten Straße durch Kärntner- und Stei-
erländer, durch flagegenesymmetrische Dörfer
und freundlich grüßende Weinberggruppen ent-
schuldig uns dafür, daß die heißerwarteten Sol-

daten des Reiches auch hier noch nicht sind. Im
alten Bergwerkort Koflach erreicht uns ein
neues Gerücht: Der Führer selbst werde von
Linz nach Klagenfurt fliegen und im Kraft-
wagen über die Paßstraße nach Graz weiter-
reisen...

Graz ein Fahnenmeer

Das Gerücht stammt natürlich aus Graz,
wo die Menschen Kopf an Kopf am Rathaus-
platz stehen um den Nachrichten eines ausge-
leiteten Lautsprechers zu lauschen. Und was das
Radio nicht freiwillig von sich gibt, wird eben
dazu erfinden. Immer wieder war der Wunsch
der Vater des Gedankens. Graz scheint über-
gens eine leistungsfähige Legitionsindustrie zu
besitzen; auch unter der selbstherrlichen Vor-
aussetzung, daß die Begeisterung in allen Städ-
ten Oesterreichs gleich groß ist, müssen wir zu-
geben, eine so vollständige Beflag-
gung noch nicht gesehen zu haben. Und Be-
flaggung nach Beflaggung hat sich eben
nicht nur Sache der Gesamtung, sondern auch
des roten, weißen und schwarzen Leibes.

Im herrlichen Baracken des Grazer Land-
hauses, der „Burg“, ist neues Leben eingezo-
gen. Stiefel bewaffneter SS-Posten halten durch
die Korridore, neue junge, begehrtungsburd-
glühete Gesichter über den schweren Schrei-
bischen, deren frühere Inhaber über Nacht hin-
weggesetzt wurden. Reibungslasse Klippe auch
hier die Nachübernahme, die eigentlich schon vor
14 Tagen mit dem Sturz des verhassten Lan-
deshauptmannes Dr. Gorbach begonnen hat.
Dorum sind die Steier b e s o n d e r s s t o l z.
„Wenn bei uns der Druck des Gegners nicht
noch härter gewesen wäre als in anderen Bun-
desländern“, so wird uns erklärt, „wäre auch
die Partei in der Steiermark in der Erhebung
nicht an vorderster Stelle gefunden!“

Da der Rundfunk den Einzug der Reichs-
truppen in Graz für etwa 14 Uhr an kündigte,
sammeln sich in wenigen Minuten Tausende
und aber Tausende - in einer halben Stunde
ist es fast ganz Graz - längs des Ringes. Mit
Blumen und wieder Blumen in den Händen
erwartet man den Einmarsch der Soldaten aus
dem Reich - und wird enttäuscht! Nach zwei-
stündigem Warten muß der Rundfunk mitteil-
en, daß die Reichstruppen auf dem Luft-
weg in Graz eintreffen. Nun regnen die vielen
Blumen auf die Lastkraftwagen, in denen fort-
während SA und SS, begeisterte Jugend aus
den Landgemeinden und den Vergleikern der
Steiermark, eintreffen. Während wir die
Nachricht durchgeben, marschieren eben ein Ba-
tallion des Bundesheeres mit kling-
endem Spiel den reichsadeltischen Kameraden ent-
gegen. Die Reichstruppen können stolz sein auf
ihre österreichischen Kameraden: Aussehen und
Haltung ist hervorragend, aus ihren Mienen
spricht Freude über das erwartete Zusammen-
treffen, wie wir es schon vor 36 Stunden an
der Grenze zwischen dem Reich und Oesterreich
erlebten.

Heldenorgel spielt das Heist- Wesfel-Lied

Kufstein, 14. März.
In den ungeheuren Begeisterungssturm der
Kufsteiner Siegesfeierlichkeiten hinein ertönte
am Samstag zum erstenmal auf der Orgel, die
dem Gedächtnis der Gefallenen im großen
Krieg errichtet wurde, das Lied des deutschen
Freiheitskämpfers, das Heist-Wesfel-Lied.



Deutsche Jugend